

Musik
★★★★
Klang
★★★★☆

Caporale, Galliard, Sonaten für Violoncello und Basso continuo; Kristin von der Goltz, Andreas Küppers (2013); Raumklang/HM CD 4018767033021

Ohne Zweifel hatten die Aufführenden an Erfolg oder Misserfolg einer Oper Handels großen Anteil. Das Konzertleben Londons war schließlich hinreichend von Rivalitäten bestimmt, weswegen sich bei aller Parteinahme immer auch an Aufführungen Kritik entzündete. Während uns die eigentlichen Handel-Rivalen inzwischen einigermaßen bekannt sind, blieben die Orchestermitglieder Handels mehr oder weniger unbeachtet. Obwohl bereits 2006 Caporales Sonaten von Guy Fishman, Sarah Freiberg und John Gibbons eingespielt wurden (Centaur), ist es durchaus zu begrüßen, dass nun Sonaten zweier Cellisten vorgestellt werden, die im Orchester Handels mitspielten und den direkten Vergleich ermöglichen. Dies umso mehr, als Kristin von der Goltz und Andreas Küppers nicht nur jeder Sonate, sondern auch jedem Satz, ja jeder Note überaus gerecht werden.

Mit üppigem Ton verleiht von der Goltz den melodischen Phrasen ihr Eigenleben. Trotz ihrer sehr differenzierten Artikulation verliert sie das große Ganze aber nicht aus den Augen. Freilich wirken mitunter, wie etwa in der Allemande von Galliards vierter Sonate, die bewusst angerauten Töne ein wenig manieriert. Dank ihres insgesamt stark affektgeladenen Spiels verliert sich dieser Eindruck rasch. Überhaupt schwebt von der Goltz geradezu in den hin und wieder schwermütigen Melodien. In den schnellen Sätzen flüchtet sie hingegen nicht in blinde Virtuosität, sondern nimmt auch hierbei jeden einzelnen Ton ernst. Bei all dem wird sie sehr souverän und klangschön von Andreas Küppers auf dem Cembalo, dem Lautencembalo und der Orgel begleitet. Alleine die Wahl der Instrumente lässt Fragen zu: Bei den dreisätzigen Sonaten ließe sich der Form nach argumentieren, sie entsprächen Kirchensonaten; warum aber vor allem die Stücke mit Tanzsätzen von der Orgel begleitet werden, bleibt trotz des schönen Ergebnisses etwas rätselhaft.

Reinmar Emans



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Bach, Sonaten für Violine und Cembalo BWV 1014–1019; Lucy Russell, John Butt (2012/2013); Linn/Naxos 2 CD 691062043328

Die Musik fließt dahin, klar konturiert, ganz natürlich und in beruhigender Harmonie, Bach spricht ganz aus sich selbst heraus. Die Geigerin Lucy Russell und der Cembalist John Butt sind ein perfektes Team, sie wollen den sechs Sonaten für Violine und obligates Cembalo nichts aufdrängen, etwa durch überdeutliche, affektbeladene Phrasierungen und Akzente. Diese „historisierende“ Sicht des Werkzyklus überzeugt durch Lebendigkeit und Unaufdringlichkeit, auch die Temporelationen und die Klangbalance wirken stimmig. Eine Interpretation, wie man sie sich schlüssiger kaum vorstellen kann. *N.H.*

Weitere Neuerscheinungen

Bach, Sonaten für Violine und Cembalo; Erich Höbarth, Aapo Häkkinen; Aeolus/Naxos SACD

Busch, Klaviertrios, Klavierquartett; Saiko Sasaki, Rainer Schmidt, Helmut Menzler, Ulrich Eichenauer; CPO/JPC CD

Cambini, Flötenquartette; Quartetto DuePiùDue; Brilliant/Edel CD

Enescu, Violinsonate Nr. 1, Ballade, Tarantella, Impressions d'enfance u. a.; Axel Strauss, Ilya Poletaev; Naxos CD

Magnard, Klaviertrio, Sonate für Violine und Klavier; Geneviève Laurenceau, Maximilian Hornung, Oliver Triendl; CPO/JPC CD

Teleman, Violinsonaten; Boris Begelman, Ludovico Minasi, Alexandra Koreneva; DHM/Sony CD



Musik
★★★★★
Klang
★★★

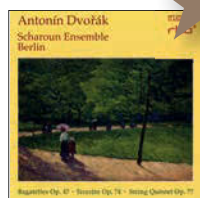
Godard, Streichquartette Nr. 1–3; Quatuor Élysée (2014); Timpani/HM CD 337789312213 (69')

Es mag ja ein Klischee sein, dass französischen Komponisten ein besonderes Gespür für die Farbe zu Eigen ist. Aber manchmal trifft es einfach zu. Auch bei Benjamin Godard. Das demonstriert der in Deutschland wenig bekannte Generationsgenosse von Kollegen wie Charles-Marie Widor und Gabriel Fauré, Jahrgang 1849, schon im ersten seiner drei Streichquartette, die das Quatuor Élysée beim Label Timpani eingespielt hat: Im Seitenthema des eröffnenden Allegro findet Godard raffinierte Unisonomischungen; der zweite Satz spielt virtuos mit dem Kontrast zwischen gezupften und gestrichenen Tönen. Ja, das klingt wirklich ganz typisch französisch.

Neben diesem Farbsinn gehört die melodische Erfindungsgabe zu den besonders auffälligen Merkmalen seiner Klangsprache. Deshalb bilden die langsamen Sätze in allen drei Werken einen Höhepunkt. Godard bettet seine sanglichen Linien auf weiche Harmonien, offenbart in den raschen Sätzen jedoch auch Energie und rhythmischen Drive. Besonders reizvoll ist das kurze Vivace aus dem zweiten Quartett, mit seinen metrischen Irritationen, die, wie so manches, an die Ideen des Vorbilds Robert Schumann erinnern.

Nun könnte man stirnrunzelnd mäkeln, für diese Klangsprache sei es am Ende des 19. Jahrhunderts – die Quartette stammen aus den Jahren 1876, 1877 und 1892 – eigentlich ein bisschen zu spät. Aber damit wird man der Qualität der Musik einfach nicht gerecht. Wer die fragwürdige und beengende Fortschrittsforderung der deutschen Musikwissenschaft einmal ausklammert, entdeckt hier drei spannende Werke mit berückenden Momenten – vom Quatuor Élysée mit viel Herzblut und Sorgfalt, wenn auch nicht mit dem allerletzten Feinschliff eines Spitzenensembles musiziert. Ein echter Schwachpunkt ist der merkwürdig topfige Klang der Aufnahme, der so gar nicht zum Charakter der Musik passt.

Marcus Stäbler



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Dvorák, Bagatellen, Terzetto, Streichquintett op. 77; Scharoun Ensemble (2013); Tudor/Naxos CD 812973011873

Antonin Dvorák liebte die Kammermusik für Streicher – und er schrieb immer wieder für außergewöhnliche Besetzungen. Die kamen häufig zustande, weil Dvorák für häusliche Anlässe komponierte: Seine Bagatellen op. 47 für Streichtrio und Harmonium schrieb er, damit sich auch ein befreundeter Musikkritiker am Spiel beteiligen konnte; sein wundervolles Terzetto op. 47 für zwei Geigen und Bratsche entstand für einen geigenden Nachbarn, dessen Lehrer – und sich selbst an der Viola. Diese Stücke komponierte Dvorák meist schnell, beiläufig ist diese Musik ganz und gar nicht. Wie fein winden sich in den Bagatellen die Streicherstimmen umeinander, wie kunstvoll ist der Kanon zwischen Geige und Cello im vierten Stück! Dvorák veredelt damit den folkloristischen Tanzton, der dieses Werk prägt – und mit dem er wiederum auf die Besetzung reagiert. „Der Dudelsack spielte heute“, lautet das tschechische Lied, das er zu Beginn der ersten Bagatelle ausführlich zitiert. Das Harmonium liefert dazu die blasebalghaften Liegetöne und steuert später milden Dämmerchein zum Ensembleklang bei. Das Scharoun Ensemble aus Musikern der Berliner Philharmoniker mit Wolfgang Kühnl am Harmonium spielt das mit viel Liebe, mit wehmütigem Schmelz – und steigert sich im Terzetto op. 47 weiter. Wunderbar voll und warm ist hier der gemeinsame Klang (ein Cello muss man bei solch voluminösem Bratschentone nicht vermissen), durchhörbar ist Dvoráks feiner Stimmensatz dennoch in alle Feinheiten hinein, die rhythmische Eleganz im kristallhaft funkelnden Scherzo nimmt schließlich vollends für sich ein. Eine ebenso elegant-liebvolle Wiedergabe des Streichquintettes op. 77 rundet diese starke Aufnahme ab.

Clemens Haustein



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Britten, The Complete String Quartets; Brodsky Quartet (2001); Challenge/NAI/In-Akustik 2 SACD 608917265521

Das Brodsky Quartet, 1972 in Großbritannien gegründet, hat sich wohl vor allem mit seinen Cross-over-Projekten einen Namen gemacht, doch griff es immer wieder auf das „klassische“ Quartett-Repertoire zurück und legte etwa auch eine Gesamteinspielung der Quartette von Schostakowitsch vor. Benjamin Britten's Quartettwerke zählen sicherlich nicht zum „klassischen“ Repertoire des Genres, doch sind das sehr beachtliche Kompositionen eines Opernkomponisten. Im dritten Quartett, seine letzte vollendete größere Komposition überhaupt und ein den späten Quartetten Schostakowitschs unmittelbar vergleichbares Meisterwerk der Gattung, zitiert Britten denn auch aus seiner Oper „Death In Venice“, ohne dass ein Stilbruch spürbar wird.

Britten spart in seiner Quartettmusik anspruchsvolle motivisch-thematische Arbeit und demonstrative Kunstfertigkeit weitgehend aus. Vielmehr bietet er Charakterstücke oder folgt einem spielerischen Impuls, den er differenziert ins Werk setzt. Und solche Impulse greift das Brodsky Quartet auf und spielt sie aus: sehr nuanciert in der Tonartikulation, sorgfältig abwägend in der Dynamik, spontan und doch beherrscht in der Rhythmik. Die als Chaconne (zweites Quartett) oder als Passacaglia (drittes Quartett) ausgestalteten, mächtigen, kaum ganz zu überschauenden Finalsätze tragen in diesen Interpretationen einen eher ungezwungen-improvisatorischen Duktus, ohne dass doch der musikalische Ablauf willkürlich oder gleichsam orientierungslos wirkte. Und auch der größtenteils rezitativisch, also nicht wirklich gesanglich wirkenden Melodik können die Brodskys einen durchaus „sprechenden“ Ausdruck geben. Mag auch der instrumentale Glanz ein wenig fehlen, so bieten sie doch eine Werbung für diese Werkgruppe, die auch 14 Jahre nach der Entstehung dieser Einspielungen zu überzeugen vermag.

Giselher Schubert



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

The Sound Of The 20s – Sonaten von Bloch, Ravel, Enescu und De Zeegant; Stefan Tarara, Lora Vakova-Tarara (2015); Ars/Note 1 SACD 4260052381793

Das blendend eingespielte Duo Stefan Tarara und Lora Vakova-Tarara interpretiert in diesen Aufnahmen mit geradezu bestechender Musikalität – da ist keine Anerkennung zu hoch gegriffen! Der Eindruck ergibt sich einerseits aus dem offenbar unerschöpflichen spieltechnischen Vermögen des Duos, andererseits aus einer auffälligen Aufwertung des Klavierparts. Lora Vakova-Tarara realisiert ihn mit einer pianistischen Differenzierungskunst, wie sie in solchen Duo-Besetzungen doch nur selten zu hören ist und welche den Werken durchweg neue Facetten abgewinnt. Die Bloch-Sonate (Nr. 2) etwa springt mit einem stürmischen Agitato an, und mit dem Beruhigen der musikalischen Entwicklung bleibt das Ungestüme, die Unrast gleichwohl unterschwellig immer spürbar. Die oft ostinathafte vereinheitlichten Klangflächen des folgenden langsamen Satzes belebt das Duo durch eine ungemein eindringliche Differenzierung der rhythmischen Artikulation. Der einfachen, ja naiven musikalischen Phrase, mit welcher Ravel seine Sonate eröffnet, fügt es Raffinesse hinzu, ohne dass die Phrase ihre Schlichtheit verliert. Oder in den Akkorden des Blues (zweiter Satz dieser Sonate) vermag Stefan Tarara seinen Geigenton derart intim dem Klavierton anzuschmiegen, dass zunächst kaum zu entscheiden ist, ob sie von der Geige oder vom Klavier gespielt werden. Das ist klanglich phänomenal realisiert!

Mit solchem interpretatorischen Vermögen lässt das Duo die Werke durchweg günstiger, gewissermaßen musikalischer wirken, als man es gewohnt war. Und in solcher Interpretation erweisen sich auch die rhapsodisch frei gestalteten, gewöhnlich etwas diffus wirkenden Sonaten von Bloch und Enescu (3. Sonate) als musikalisch reiche, hochoriginelle Meisterwerke. Doch niemals versteigt sich das Duo zu selbstgefällig-eitler Virtuosität und schraubt demnach durchaus unsere interpretatorischen Maßstäbe höher!

Giselher Schubert



Musik
★★★★
Klang
★★★★

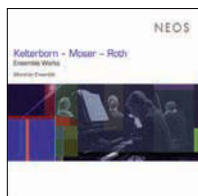
Austrian Heartbeats 2, Stücke von Döttlinger, Jakober, Kerschbaumer, Meier; div. Interpreten (2009–2014); Col legno/HM CD 9120031341352

Den Pulsschlag der österreichischen Gegenwartsmusik fühlbar zu machen, hat sich die Reihe „Austrian Heartbeats“ auf ihre Fahnen geschrieben. Schöne Idee: Junge, noch relativ unbekannte Komponisten und Musiker werden von etablierten „Kuratoren“ einer breiteren Öffentlichkeit präsentiert. Nachdem in der Pilotfolge Patrick Pulsinger Neues aus der Elektronik- und Improvisationsszene vorstellte, oblag in Folge 2 Georg Friedrich Haas die Qual der Wahl. Dass einer der renommiertesten Exponenten einer kompositorischen Mikrotonalität Komponisten ausgewählt hat, die nicht-temperierte Klangprozesse in den Vordergrund rücken, ist naheliegend; dass fast alle bei ihm studiert haben, ist ihm ebenfalls nicht zu verdenken.

Peter Jakober setzt in „Ab“ (2013) für die reizende Besetzung von drei Diskantzithern eine kaputte Maschinerie in Gang, deren mechanisch-tickende Bewegungsabläufe mit ihren unvermittelten Tempowechseln, Störungen und Zusammenbrüchen am Ende im Lärm kulminieren. Über all dem schwebt György Ligeti wie der Geist über dem Wasser.

Sehr eindrucksvoll: Hannes Kerschbaumers „abbozo V“ für Vierteltonakkordeon und Streichquartett (2014). Das raumgreifende Stück ist ein vibrierendes Kraftwerk aus Geräusch, Farbe und Harmonik, das brutale Intensität produziert. Auch Marco Döttlingers „intérieur I“ für Violoncello (2010) lässt durch expressive Differenzierung verschiedener Klang-Spektren aufhorchen und kommt darin vielfarbig wie ein Ensemble-Stück daher. Organische Wachstumsprozesse stehen bei Manuela Meier im Vordergrund, die häufig Modelle aus Natur und Naturwissenschaft als strukturelle Impulsgeber nutzt. In ihrem ersten Streichquartett „parapente, achillea“ (2009) finden sich Spuren älterer Musik in Gestalt flüchtiger Andeutungen wieder. Eine lohnende Auswahl, die neugierig macht auf mehr – von allen Beteiligten intensiv und facettenreich musiziert!

Dirk Wieschollek



Musik
★★★★☆
Klang
★★★★☆

Kelterborn, Four Pieces For Four Players; **Moser**, HALL – mit Gegenstimmen; **Roth**, Mondrian-Zyklus; Mondrian Ensemble (2014/15); Neos/HM CD 4260063115066

Das schweizerische Mondrian Ensemble agiert als (oft um ein zweites Cello) erweitertes Klavierquartett und hat im letzten Jahr mit einer eloquenten Detlev-Müller-Siemens-Einspielung (Wergo) auf sich aufmerksam gemacht. Nun hat man sich drei renommierten Eidgenossen gewidmet und präsentiert feinnervige Kammermusik in Ersteinstrumenten. Rudolf Kelterborn, der Grandseigneur der schweizerischen Gegenwartsmusik, hat mit den „Four Pieces For Four Players“ für Klavierquartett (2005) ein altmeisterliches Glanzstück abgeliefert, das als verkappte Sonate in stark kontrastierenden Einzelsätzen eine große Vielfalt der Gesten, Farben und Idiome an den Tag legt und sich dabei meilenweit entfernt von geläufigen Collagetechniken bewegt. Auch im mikrotonal eingefärbten „HALL – mit Gegenstimmen“ (2010) von Roland Moser, das auf eine Island-Reise des Komponisten zurückgeht, ist eine kristalline Konzentration auf das Wesentliche spürbar, die lyrisch vergrübelte „Nachtspaziergänge“ ebenso beinhaltet wie polymetrisches Klanggestrüpp. Obertonreichtum, interessante Reibungen von Mikrotonalität und Naturintervallik sowie subtile Klavierpräparationen erzeugen in dieser „Fantasie“ für Bratsche, Cello und Klavier Klangbilder, deren elementare Gestik direkt der Natur abgelauscht scheint.

Eine kompositorische Begegnung mit der Malerei Piet Mondrians ist der „Mondrian-Zyklus“ (2001–10) von Michel Roth. Die Trias von Einzelstücken für Streichtrio, Klaviertrio und Klavierquartett beginnt mit totaler Unrast („erschöpfung“) und führt über schattenhafte Melancholie mit sphärischen Oberton-Bändern („verinnerung“) zur endgültigen „verrückung“ (... Boogie-Woogie) der malerischen Vorlage, die ruhige Klangbewegungen mit blitzartigen Störungen konfrontiert.

Das Mondrian Ensemble lässt in dieser sublimen und vielfarbigsten Musik nicht die kleinste Nuance unbeachtet!

Dirk Wieschollek



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Deutsch, Mad Dog, 2. Streichquartett, Dr. Futurity; Klangforum Wien, Enno Poppe (2013/2014); Kairos/HM CD 912001028201

Der österreichische Komponist Bernd Richard Deutsch (Jahrgang 1977) hat mit aktueller „Konzept-Musik“ ebenso wenig am Hut wie mit selbstreferentiellen Ideen von „absoluter Musik“. Seine dramatisch überdrehten Instrumentalpartituren öffnen weite Assoziationsräume, verbleiben dabei aber bewusst im Ungefähren und Imaginären, ohne einer konkreten Programmatik zu frönen – genau darin liegt ihre Stärke. Deutsch kennt dabei keine falsche Scham, zur Freude des Hörers einen vielfarbigsten Ensemblekörper zu entfesseln und steigert sich in „Mad Dog“ (2011) geradewegs in einen Rausch der Farben, Gesten und Allusionen hinein. Eine überschäumende Expressivität und Klangphantasie mit beeindruckenden Verdichtungen, blitzartigen Pseudozitate und ironischen Brechungen nimmt ungehemmt ihren Lauf – langweilig wird es hier nie.

Bizarrr geht es auch im zweiten Streichquartett (2012) zu, ein dem Arditti Quartett gewidmetes Riesen-Scherzo in drei Sätzen, das das Streichquartett vor allem als Perkussions-Körper begreift. Der aus Mödling stammende Deutsch zertrümmert hier genüsslich alles Wienerische und verwandelt im schrillen Schlusssatz die Musiker mit ungestümen Lauten und Fußstrampeleien in torkelnde Schreihälse auf dem Tanzboden.

Endgültig zum Triptychon wird diese Trias aus unmittelbar hintereinander komponierten Stücken mit dem größer besetzten „Dr. Futurity“ für 16 Instrumente (2012/13), inspiriert von der Lektüre der Science-Fiction-Romane des Amerikaners Philip K. Dick, wo sich immer wieder im fraktalen Gewimmel prägnante Soli herauskristallisieren. In „trip – from Mars to here“ strömen polyphone Figurationen in alle Himmelsrichtungen, „Chimaera“ beschwört unwirkliche Orient-Assoziationen herauf, „Red Alert!“ entfacht eine klangliche Alarmstufe Rot mit einem expressiven Akkordeon und chaotischen Tutti-Tumulten. Klang-Filme, in denen jeder etwas anderes hören kann ...

Dirk Wieschollek

Quer durch den historischen Garten

Ein Charakteristikum der Orgelmusik ist die historische Breite des Repertoires, von der Notre-Dame-Epoche bis in die jüngste Gegenwart. Und aktuelle Neuerscheinungen überspannen einen großen Teil dieses musikalischen Reichtums.

Das Label Brilliant bietet preisgünstige Gesamtaufnahmen an, mit teils beachtlichen Ergebnissen. Zwei davon markieren den historischen Rahmen dieses Neuheitenrundblicks. Die erste gilt dem venezianischen Meister Andrea Gabrieli. Roberto Loreggian hat dessen Tastenwerke auf sechs CDs aufgenommen. Das Œuvre umspannt virtuose Toccaten, kunstvolle Ricercari im strengen Stil und Intavolaturen von Madrigalen und Chansons seiner Zeitgenossen; Loreggian ergänzt sie um eigene Bearbeitungen von Vokalwerken. Er musiziert Gabrielis Musik in ihrer stilistischen Breite ernsthaft und überlegt an der delikat intonierten Orgel des Domes von Valvasone (1532/33) und einem stilgetreuen Cembalo. Die Schola Gregoriana Scriptoria ist in den Alternativ-Messen zu hören, in authentisch-angerautem, aber nicht unangenehmem Stimmklang. Die Aufnahme ist direkt, aber angenehm präzise, warm und räumlich.

Edward Elgars Orgelwerke entstanden in den Jahrzehnten um 1900 – eigentlich sind es nur drei: die „Vesper Voluntaries“ (1890), „Cantique“ (1879/1913) und die spektakuläre, innerhalb weniger Tage komponierte Orgelsonate von 1898. Für das Brilliant-Label hat sie Daniel Justin an der Orgel der Kathedrale von Leeds eingespielt, einem jüngst restaurierten Instrument von 1904, das perfekt das Klangideal der Elgar-Zeit verkörpert. Justin lässt sich nicht zu Sentimentalitäten hinreißen; er bevorzugt stabile, zügige Tempi und sparsames Rubato. Das romantische Instrument wird ihm nicht zur Stille, nichts klingt weichlich oder kraftmeiernd, der Klang wird konsequent aus der Musik heraus entwickelt. Auch das leicht distanzierte, aber klare Klangbild überzeugt. Justin ergänzt das knappe Originalprogramm durch Bearbeitungen: den Imperial March op. 32, die berühmte Nr. 1 aus „Pomp And Circumstance“ und

den nicht minder beliebten „Nimrod“-Satz aus den „Enigma-Variationen“.

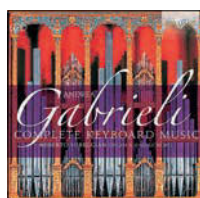
Martin Neu stellt auf der CD „Tientos y Glosas“ Orgelmusik des spanischen „Goldenen Zeitalters“ vor. Im Mittelpunkt steht Francisco Correa de Arauxo (1584–1654), der seine ingenios vielfältige Orgelkunst in einem Lehrwerk niederlegte – was daran erinnert, dass Orgelmusik damals fast ausschließlich improvisiert wurde. Arauxos Lehrbeispiele sind gleichwohl Gipfelwerke, und die Stücke seiner Zeitgenossen Manuel Rodrigues Coelho und Diego Xaraba, mit denen Neu das Programm ergänzt, erreichen nicht ihre Originalität. In lebendig-rhetorischer Spielweise musiziert Neu an der Orgel von San Hipólito in Córdoba, einem charakterstarken Instrument von 1735, dessen Leuchtkraft von einer klar und weiträumig eingefangenen Akustik geadelt wird. Die vokalen Beiträge des Ensembles Officium überzeugen durch warmen Sound; doch nicht immer halten die Sänger die Tonhöhe, was beim Alternativ-Musizieren nicht verborgen bleibt.

Eine echte Überraschung ist die SACD „Beethoven – Organ Perspectives“. Die Pianistin und Organistin Maria-Magdalena Kaczor hat dafür ein abwechslungsreiches Programm kürzerer Tastenstücke zusammengestellt; sie spielt an der Stieffell-Orgel der Ludwigskirche in Langensteinbach, die 1786 erbaut wurde, also zur Amtszeit des jungen Beethoven als Bonner Hoforganist. Auf den ersten Blick kleinteilig, profitiert das Programm vom zupackenden Spiel Kaczors. Zusätzlich zur pianistisch-artikulatorischen Genauigkeit entfaltet sie einen Klangsinn, der ihr Wagnis nicht nur rechtfertigt, sondern – auch dank einer hervorragenden Aufnahmecharakteristik – zum Hörgenuss macht. Mit welcher Delikatesse sie die langsam ansprechende Gambe des Instruments einsetzt, mit welchem Scharfsinn sie maximale Klangfarbenvielfalt erzielt und trotzdem immer die Musik

in den Vordergrund rückt – all das lässt einen jene gleichsam schulterzuckenden Orgelprogramme vergessen, die Wiener Klassik auf Flötenuhrmusik reduzieren.

Mitten im historischen Orgelrepertoire liegt nun das Massiv Bach. Und obwohl es nicht schadet, einmal Qualitäten jenseits von dessen entzückender Schöpfungshöhe zu suchen: Es lohnt sich auch dort, eine ungewohnte Perspektive zu wagen. Die Organistin Kei Koito macht das in ihren Bach-Aufnahmen zum Programm. Ihre jüngste Bach-CD hat sie an der Volckland-Orgel (1737) der Erfurter Neuwerkskirche eingespielt. Wie oft zuvor, ergänzt sie ein Kernprogramm aus freien und choralgebundenen Orgelwerken um Bearbeitungen von Kantatensätzen und Cembalowerken. Hervor sticht ein ungewöhnliches Werkpaar: Bachs Einrichtung der Fuge aus seiner Solo-Sonate für Violine BWV 1001, ergänzt um Koitos eigene Bearbeitung des vorausgehenden Adagios, die den expressiven Satz mit viel Geschick auf den Orgelklang ausweitet. Ihr im Booklet expliziertes Ziel, ein Porträt des farbkraftigen Instruments, erreicht sie ebenfalls: Dessen eigentümliche Mischung aus Transparenz und Gravität, weniger auf Klangwucht denn auf Farbigkeit gegründet, bringt sie durch ihr Tempogespräch und eigenwillig-lebendiges Artikulieren zu schöner Geltung.

Friedrich Sprondel



A. Gabrieli, Tastenmusik; Roberto Loreggian; Brilliant/Edel 5028421944326
Elgar, Orgelwerke; Daniel Justin; Brilliant/Edel 5028421949598
Tientos y Glosas; Martin Neu; Audite/Edel 4022143977137
Beethoven – An Organ Perspective; Maria-Magdalena Kaczor; Aeolus/Note 1 4026798111113
Bach, Orgelwerke; Kei Koito; Claves/KC 7619931150321